

Zwei Gräber der jüngeren Bandkeramik von Helbra im Mansfelder Seekreise.

Von Museumsleiter C. Rühlemann, Museum Eisleben.

Die nachfolgend behandelten beiden Gräber aus den jungsteinzeitlichen Kulturabschnitten der jüngeren Bandkeramik (Stichbandkeramik) wurden bereits im Frühjahr 1926 in unmittelbarer Nähe des im Mansfelder Seekreise gelegenen Dorfes Helbra entdeckt. Die Gräber kamen gelegentlich der Vornahme von Siedelungsbauten zum Vorschein. Der wertvolle Inhalt dieser sehr seltenen Grabanlagen, der ersten und bisher einzigen Gräber des angegebenen Kulturabschnittes, die im Gebiete der alten Grafschaft Mansfeld aufgefunden wurden, gelangte in das Altertumsmuseum zu Eisleben. Abgesehen von einem nach ihrer Aufdeckung in der Tagespresse gebotenen kurzen Ausgrabungsberichte ist bisher eine eingehende Veröffentlichung der bedeutsamen Gräber nicht erschienen. Diese soll nunmehr nachgeholt werden und dem Andenken unseres jüngst verstorbenen Prof. Zahne gewidmet sein.

Auf das im mittleren Deutschland zahlreiche Vorkommen von Siedelungen der älteren wie der jüngeren Bandkeramik haben schon Nillasson (im 15. Bande [1927] der Jahresschrift) und Grimm (in dem von ihm dem verewigten Prof. Zahne zugeeigneten 18. Bande [1930] dieser Jahresschrift) hingewiesen. Und der Inhalt des Altertumsmuseums in Eisleben läßt erkennen, daß insbesondere die im mitteldeutschen Gebiete gelegenen beiden Mansfelder Kreise, der Mansfelder See- und Gebirgskreis, sehr stark von diesen beiden Völkerstämmen, insonderheit von der Bevölkerung der jüngeren Bandkeramik, bewohnt gewesen sein müssen. Denn fast unerschöpflich ist in diesen beiden Kreisen, dem Kerngebiete der alten Grafschaft Mansfeld, an manchen Stellen der Nachlaß an linien- und stichverzierten Gefäßresten und sonstigem entsprechenden Kulturgut aller Art, der alljährlich aus den Siedelungen dieser beiden Kulturkreise und an verstreuten Einzelfunden (Flurfunden) zutage kommt. Es mögen hier nur in bezug auf die ältere Bandkeramik die reiche Fundstelle der Gottesbelohnung bei Zettstedt

und die Siedelstätten von Ober-Wiederstedt (beide im Gebirgskreise gelegen) und die an Kulturnachlaß der jüngeren Bandkeramik noch weit ergiebigeren Siedelungen und Fundorte der Langenlochsbreite, der Topfsteinbreite und des Elendberges in der Flur des der Stadt Kisleben benachbarten Dorfes Helsta im Mansfelder Seekreise erwähnt werden. Und es mag an dieser Stelle ferner hervorgehoben werden, daß, was die Zeitstellung der beiden bandkeramischen Kulturgruppen angeht, Niklasson und Grimm diesen beiden Kulturen wohl mit Recht ein weit in die jüngere Steinzeit zurückreichendes Alter zusprechen, denn es unterliegt für die zuletzt bezeichneten reichen Fundorte von Helsta kaum einem Zweifel, daß die dortige Bevölkerung der jüngeren Bandkeramik mit der dort ebenfalls ansässig gewesenenen Rössener Bevölkerung schon zusammen siedelte, wie das aus der auf den dortigen Siedelungsstellen vielfach festzustellenden Vergemeinschaftung der zutage kommenden Nachlassfunde dieser beiden jungsteinzeitlichen Kulturen augenscheinlich wird. In dieser Richtung könnten jedoch nur auf den Siedelstellen vorgenommene umfangreichere und tiefere Ausgrabungen einen völlig sicheren Aufschluß erbringen. Eine auf der Gottesbelohnung bei Zettstedt gefundene Grabanlage der älteren Bandkeramik hat Größler im VII. Bande der Jahresschrift der Landesanstalt veröffentlicht.

Trotz der augenscheinlichen Bevölkerungsdichte und trotz der großen Fülle des zutage kommenden Nachlassgutes dieser Kulturen an Siedelungs- und Einzelfunden waren im Gegensatz zu den im bezeichneten Gebiete nicht selten aufgefundenen Steinkistengräbern der Bernburger Kultur und zu den noch häufiger zum Vorschein kommenden Steinkisten der Schnurkeramiker bis zum angegebenen Jahre Gräber der jüngeren Bandkeramik nie in Erscheinung getreten, bis dann im Frühjahr dieses Jahres (1926) gleich zwei dicht beieinander liegende Gräber dieser Kulturgruppe, die beiden Helbraer Grabanlagen, entdeckt wurden. Und glückliche Umstände wollten es, daß deren Anlage und ihr bedeutsamer Inhalt in ausreichender Untersuchung der seltenen Grabstätten festgestellt und gesichert werden konnte.

Die Fundstätte der beiden Gräber lag westlich des genannten Dorfes Helbra in der Nähe des dort gelegenen Pfarrhofes. An dieser Stelle entstand auf der nördlichen Seite der südlich vom Pfarrhofe entlang führenden Siebigeröder Straße, etwa 500 m westlich von dem dort ebenfalls neu angelegten Friedhofe eine Siedelung von Wohnhäusern, und gleich im Untergrunde des ersten Siedelhauses kamen beide Gräber zum Vorschein.

Grab I.

Das erste am 26. Mai des angegebenen Jahres zutage gekommene Grab wurde ungefähr in der Mitte des Ausschachtungsvierecks des angefangenen ersten Wohnhauses gefunden. Es wurde durch den Umstand entdeckt, daß ein Arbeiter in einer Tiefe von etwa 50 cm unter der Erdoberfläche durch einen Hackenhieb die eine Hälfte des Schädels eines dort Bestatteten zertrümmert hatte. Außerlich, d. h. an der Erdoberfläche hatte kein Anzeichen das Vorhandensein einer Grabanlage angedeutet, es war weder eine Bodenerhebung (Hügel), noch weiterhin im Untergrunde eine Steinsetzung bemerkt worden. Mit Vorsicht aber hatten nun die Arbeiter die unverletzt gebliebene Schädelhälfte gehoben und dann auch das in weiterer Tiefe zum Vorschein kommende Skelett freigelegt, zugleich auch Mitteilung von dem Funde gemacht. Es war von ihnen, wie mir bei einer nun folgenden Besichtigung der Fundstelle mitgeteilt wurde, festgestellt worden, daß der Tote in einer 50 cm breiten, 80 cm langen und reichlich 1 m tiefen Grube in sitzender (Hocker-) Stellung beigesetzt worden war. Die von Norden nach Süden gerichtete Grube war ausgefüllt mit demselben dort anstehenden Lößmaterial, das vor der Bestattung aus der Grube ausgehoben worden war. Der Tote war mit der Richtung des Blickes in etwas südöstlicher Richtung beigesetzt worden. Irgendwelche Anzeichen einer Einhüllung des Bestatteten waren von den Arbeitern nicht bemerkt worden.

Vor den Füßen des Toten fanden sich als Beigaben die Bruchstücke zweier verzierter Gefäße, die sich nach ihrer in der Landesanstalt ausgeführten Zusammensetzung und Restaurierung als ein stichband-verzierter Becher mit rundem (kugeligem) Bodenteil und eine ebenso verzierte halbkugelige Schale erwiesen.

Der in seiner Form etwas gedrungene Becher aus hellgelb gefärbtem Ton hat eine Höhe von 11 cm und einen oberen Durchmesser von 10,8 cm, sein kugeliges Bodenteil zeigt eine fast unmerkliche Standfläche. Auf seiner Außenseite zeigt dieses Gefäß dreimal zwei in Stichtchnik ausgeführte Doppelschnurenbänder, von denen das eine unter dem Gefäßrande, das andere etwa in der Mitte des Gefäßes und das dritte um den unteren kugeligen Teil herumläuft. Die ganze Form dieses Bechers, wie die Ausführung seiner Verzierung erwecken den Anschein, als sei bei der Herstellung desselben der Einfluß einer gleichzeitigen anderen jungsteinzeitlichen Kultur wirksam gewesen; vielleicht sind es Anflänge an die Erzeugnisse der Frühstufe der Schnurkeramik.

Ein schönes und recht kennzeichnendes Erzeugnis der jüngeren Bandkeramik (Hinkelsteinstils) ist nach ihrer Form und Dekorierung die mit zutage gekommene halbkugelige Schale aus bläulichem Ton. Dieses

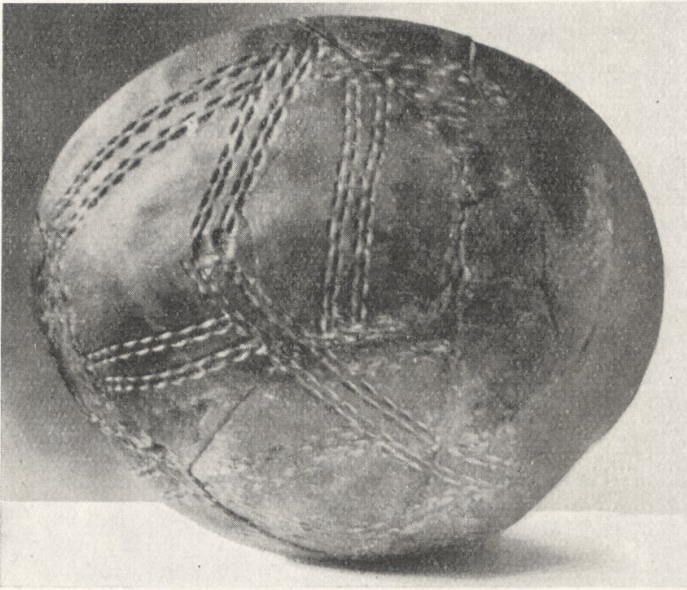


Abb. 1 und 2. Gefäße aus Grab I.

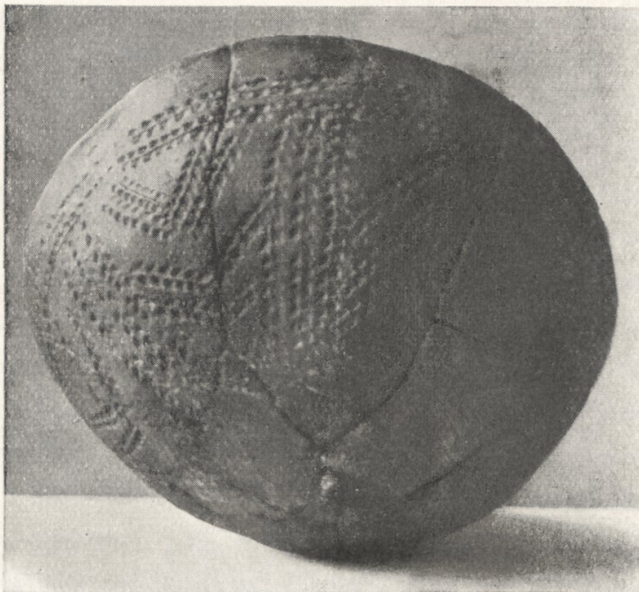


Abb. 3 Gefäß aus Grab 2.

schöne Gefäß hat eine Höhe von 7,5 cm und einen oberen Durchmesser von 19 cm. Die ganze Außenseite des im Gegensatz zu dem vorerwähnten Becher sehr dünnwandigen halbkugeligen Gefäßes ohne merkliche Standfläche zeigt die wagerecht, senkrecht und im Zick-Zack verlaufenden

flachen Stichbänder, die diesen Gefäßen den ihnen eigenen Reiz verleihen.

Außer diesen beiden Gefäßen sind weitere Beigaben nicht gefunden worden. Vom Skelett des Bestatteten sind die zum größten Teile erhaltene rechte Schädelhälfte nebst der gleichen Hälfte des Unterkiefers und einem Bruchstück des Oberkiefers, ferner einige Skeletteile zur Aufbewahrung gekommen. Nach der ungewöhnlichen Stärke der Wände seines Schädeldaches dürfte der in diesem Grabe Bestattete eine männliche Person gewesen sein.

Grab 2.

Einige Tage später kam bei derselben Ausschachtung 5 m nordwestlich von der ersten eine zweite Bestattung aus demselben Kulturabschnitte zum Vorschein. Dieses Grab zeigte im wesentlichen dieselbe Anlage wie das zuerst aufgefundene: äußerlich keine Anzeichen eines vorhanden gewesenen Hügel, eine tiefgelegene Grube, die wieder mit der ursprünglichen Lösserde ausgefüllt war, und war ebenfalls ohne Steinsetzung. Nur zeigten sich in der Ausfüllungserde der Grube hier geringe Durchsetzungen von dunkler Humuserde, die entweder von der Erdoberfläche oder möglicherweise von einer Einhüllung der bestatteten Leiche herrühren mochte. Letztere war in liegender Hockerstellung beigesetzt worden; dementsprechend war die Grabgrube fast von doppelter Länge von der des ersten Grabes, nämlich 1,50 m lang. Die Hockerleiche war auf der rechten Seite liegend mit nach Nordwesten gerichtetem Blick beigesetzt worden. Als Beigaben fanden sich außer einer schönen halbkugeligen stichbandverzierten Schale, ähnlich der im ersten Grabe gefundenen, ferner das Bruchstück einer bandkeramischen Tasse und ein kleines Feuersteinmesserchen. Das Gefäß stand hinter dem Nackenteile des Skeletts, der Tassenrest und das Messerchen kamen auf der anderen Skelettseite neben den Handknochen zum Vorschein. Letztere Beigaben, wie der wesentlich dünnwandigere Schädel geben der Vermutung Raum, daß dieses zweite Grab ein Frauengrab war.

Die Funde des 2. Grabes: Die echt typische Sinfelsteinschale hat eine Höhe von 7 cm und einen oberen Durchmesser von 17,5 cm. Ihre Außenseite ist wie die des ersten Grabes völlig mit flach eingestochenen Stichbändern, die in verschiedenen Richtungen laufen, bedeckt. Das ebenfalls in der Landesanstalt restaurierte Gefäß ist aus graubläulichem Ton hergestellt, von halbkugeliger Form, ohne Standfläche.

Das Bruchstück der unteren Hälfte der aus dunklem Gestein gearbeiteten 4,8 cm breiten Tasse mit flacher Unterseite und gewölbter Oberseite,

parallel laufenden abgerundeten Seitenflächen und wagerechter (gerader) Schneide hat noch eine Länge von 5,6 cm und mag ursprünglich etwa 11—12 cm lang gewesen sein.

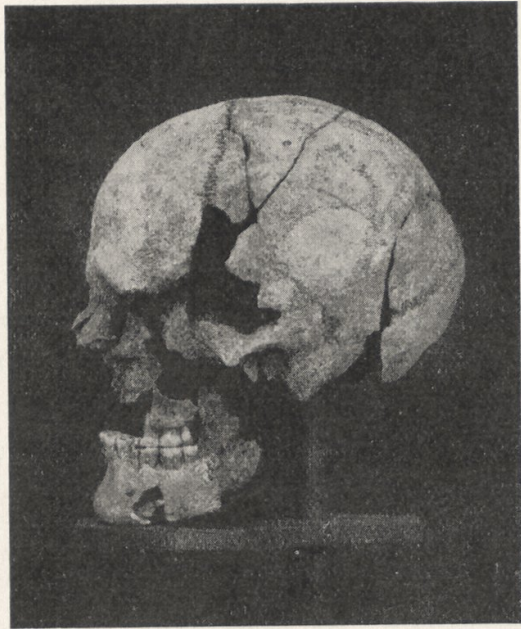
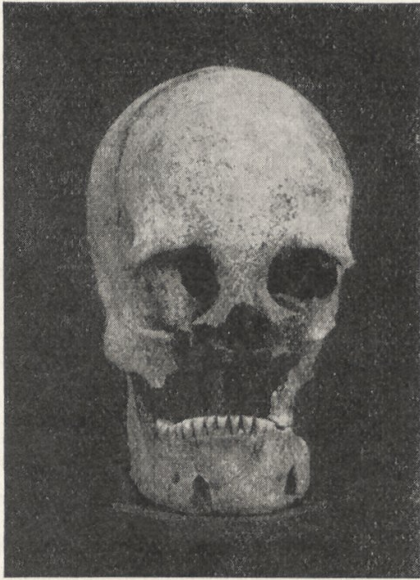
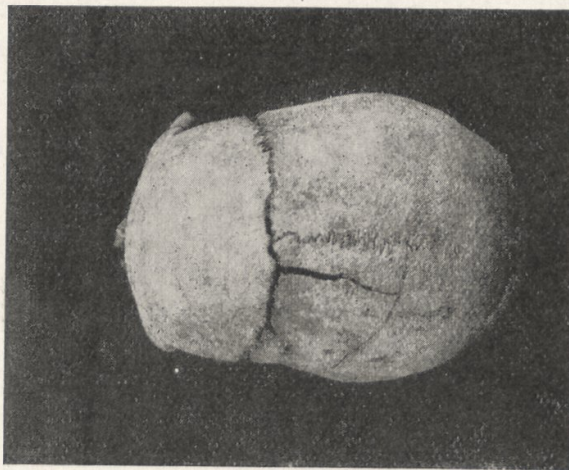


Abb. 4. Der Schädel aus Grab 2.



Das winzige Feuersteinmesserchen hat eine Länge von 3 cm und eine größte Breite von 1 cm.

Sämtliche Beigaben, wie auch der leidlich erhaltene Schädel der Bestatteten nebst einigen Skeletteilen haben gleichfalls im Altertums-museum zu Eisleben Aufbewahrung gefunden.

Wie eingangs bereits angegeben, haben wir es in den beiden Selbraer Bestattungen unzweifelhaft mit Gräbern der jüngeren Band-

keramik (des Sinfelsteinstils) zu tun, und es sind diese beiden Gräber die ersten und bisher einzigen, die im Gebiete der beiden Mansfelder Kreise aus der bezeichneten Kulturperiode zum Vorschein kamen.

Man hat für das auffällige, im mittleren Deutschland und über die Grenzen dieses Gebietes hinaus fast gänzliche Fehlen der Gräber mit Bandkeramik, namentlich von solchen der jüngeren Bandkeramik, nach einer befriedigenden Erklärung gesucht. Auch Nilsson verbreitet sich in Band XV der Jahresschrift der Landesanstalt, S. 2 ff. in Kürze über diese Frage. Die beiden geschlossenen Helbraer Grabfunde dürften zur Lösung derselben etwas beitragen. Nach den Untersuchungs- und Sundergebnissen der Helbraer Grabanlagen will es scheinen, als wäre das ungemein seltene Auftauchen von Gräbern bandkeramischer Herkunft in der Hauptsache auf die beiden Umstände zurückzuführen, daß die Bevölkerung dieser Kultur erstens ihre Toten — ähnlich unserer heutigen Bestattungsweise — in Gruben von ziemlicher Tiefe ohne Steinsetzung beisetzte und die bei der angewandten Hockerlage der Leichen dazu nur verhältnismäßig kleinen Gruben mit demselben Material der Bodenumgebung wieder ausfüllten, und daß zweitens etwa vorhanden gewesene, diese flachen Erdgräber überdeckende Hügel geringen Umfanges im Laufe der verflossenen Jahrtausende längst eingeebnet und verschwunden sind. Unter diesen Umständen sind die Gräber bandkeramischer Herkunft, die im Gegensatz zu den Steinkistengräbern anderer Kulturen vom Pfluge überhaupt nicht berührt werden können, schwer auffindbar und kommen eben nur bei zufälligen oder geplanten tieferen Grabungen und Erdbewegungen auf Siedlungsgebieten der Bevölkerung dieser Kultur zum Vorschein.



Gefäßansatz in Tierkopfform von Großörner,
Mansfelder Gebirgskreis. Bandkeramik $\frac{1}{1}$.

Museum Wisleben.